Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 29 (2022)
Heft: 323

Artikel: Nicht zu vergessen deine Kühe
Autor: Mörth, Wolfgang
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1035632

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

NICHT ZU VERGESSEN DEINE KÜHE

Eine Gebrauchsanweisung für Vorarlberg. Von Wolfgang Mörth

Vor etwa 50 Jahren landete das Vorarlberger Gesangsduo Ray & Mick mit dem Song *Oh Oh Vorarlberg* einen österreichweiten Hit. Das Arrangement klang verzerrt nach Volksmusik, auch der Text spielte auf ironisch schräge Art mit folkloristischen Motiven und gipfelte in der Zeile: «Nicht zu vergessen deine Kühe». Gesellschaftspolitisch überinterpretiert, sollte der Song den eigenen Leuten die Klischees vor Augen führen, mit denen das Land immer noch nach aussen dargestellt wurde, und andererseits die Grosskopferten in Wien daran erinnern, dass es hinter dem Arlberg noch ein Vor-Arlberg gab, in dem Menschen lebten, die ein bisschen anders tickten.

Signale der Eigenständigkeit, wenngleich ohne jede Ironie, hatte Vorarlberg ja schon öfter ausgesendet. Im Jahr 1964 kam es zu einem kuriosen Aufstand gegen die Obrigkeit, der internationale Wellen schlug. «Die Wiener» hatten damals versucht, ein Vorarlberger Bodenseeschiff auf den Namen eines österreichischen Bundespräsidenten zu taufen, der noch dazu ein Sozialist war. Was für ein Affront! Der mit der Taufe beauftragte Verkehrsminister konnte sich gerade noch vor dem gewaltbereiten Mob in Sicherheit bringen. Man glaubte schon, es könnte wieder zu Abspaltungstendenzen kommen wie 1919.

Damals hatten sich bei einer Volksabstimmung 80 Prozent der Befragten für die Teilnahme an der Eidgenossenschaft beziehungsweise gegen einen Verbleib bei Österreich ausgesprochen. Bis heute übrigens ist die Erinnerung daran, dass die Schweiz dieses Ansinnen mit Hinweis auf die Einhaltung internationaler Verträge höflich zurückwies und Vorarlberg sich bei dieser Gelegenheit den Titel «Kanton Übrig» einhandelte, nicht ganz verblasst. Vielleicht auch deswegen kommt das Selbstverständnis Vorarlbergs heute am ehesten durch ein Gefühl der Zugehörigkeit zu niemandem zum Ausdruck. Böse Zungen behaupten, man halte sich für etwas Besonderes. Aber welches Land oder Ländle tut das nicht.

Für Vorarlberg gilt, dass man früher besonders römisch-katholisch war und sich zugleich für besonders politisch-freisinnig hielt, (was auch besonders deutschnational oder besonders nationalsozialistisch heissen konnte). Und heute ist man besonders sanft-touristisch und vor allem besonders international-kulturell, und zwar mit einer Betonung auf Festspielwesen und Baukunst. Die Bregenzer Festspiele strahlen diese Besonderheit naturgemäss am hellsten in die Welt hinaus, aber auch Letzteres lässt sich bis in die hintersten Talschaften hinein nachweisen, wo fast jeder Volksschul- oder Feuerwehrhaus-Neubau, aber auch jedes zweite Einfamilienhaus mittlerweile als ein architektonisches Kleinod betrachtet werden kann.

Überhaupt unterscheiden sich die äusseren Ansichten des Zeitgenössischen hier kaum noch von jenen in den Metropolen. Das liegt paradoxerweise auch an der fehlenden Universität. Denn diejenigen, die in den vergangenen Jahrzehnten entlang der kulturellen Achsen Paris-Zürich-Wien bzw. Mailand-München-Berlin zum Studieren weggezogen und wieder zurückgekehrt sind, haben stilistische Ansprüche mitgebracht. Und zwar nicht nur in ästhetischer Hinsicht, sondern auch in Bezug auf alternative Lebensmodelle.

Vielleicht ist es dieser Blick nach allen Seiten, gepaart mit dem Gefühl, nirgends wirklich dazuzugehören, was Vorarlberg tatsächlich zu etwas Besonderem macht. Permanent steht man hier unter dem Einfluss von Mannerschnitten, Kägi Fretli, Mon Cheri und Haribo Goldbären gleichermassen, könnte man sagen, das heisst, es entstehen hybride Geschmacksvorstellungen, die sich auf alle Lebensbereiche ausdehnen. Zum Beispiel fällt hier nirgends eine eindeutige Entscheidung zugunsten ländlicher oder urbaner Strukturen. Hier komme man deshalb in den Genuss der Vorteile sowohl des einen als auch des anderen, sagen die einen. Andere behaupten dasselbe über die Nachteile.

Wie auch immer, die Mehrheit lebt gern hier und fährt auch gern hin und wieder weg. Das gilt höchstwahrscheinlich auch für Reinhold Bilgeri und Michael Köhlmeier alias Ray & Mick. Denn obwohl sich beide (unabhängig voneinander) weit über die Grenzen des Landes hinaus als Musiker beziehungsweise als Schriftsteller einen Namen gemacht haben, sind beide immer noch oder wieder hier zu Hause. Schon in ihrem oben erwähnten Song, der mittlerweile zur inoffiziellen Landeshymne geworden ist, heisst es diesbezüglich: «Oft waren wir schon in der Ferne, / sogar bis Lindau kamen wir. / Dort sassen wir am Ufer gerne, / doch viel schöner ist das Ufer hier.»

Wolfgang Mörth, 1958, ist Autor und Herausgeber der Literaturzeitschrift «miromente». Er lebt in Bregenz.

Weitere Gebrauchsanweisungen aus den Bodenseeregionen im Lauf des Juni auf saiten.ch.